

standen und praktiziert wurde – überhaupt zukunftsfähig ist. Inhalte und Methoden des theologischen ökumenischen Dialogs wurden in den letzten Jahren zunehmend der Kritik unterworfen. Die Aufarbeitung vergangener Streitfragen schien vielen verzichtbar und wenig weiterführend. Die gegenwärtige Diskussion über das Reformationsjubiläum – angefangen bei diesem Begriff selbst – zeigt allerdings immer deutlicher, dass eine gemeinsame Erforschung und Bewertung der Vergangenheit unverzichtbar ist. Die entsprechenden Beiträge in diesem Band enthalten Impulse für die Bewältigung dieser Aufgabe.

Die größte Herausforderung, vor der die Kirchen stehen, wird in verschiedenen Beiträgen dieses Buches angesprochen: die „Frage nach dem gemeinsamen Zeugnis in einer zunehmend nichtchristlichen Welt“ (124). Es gibt in unserer Gesellschaft lautstarke Proteste gegen den christlichen Glauben, es gibt aber vielfach auch eine stille Abkehr vom Glauben oder schlichtes Nichtverstehen. In dieser Situation eine Sprache zu finden, die verstanden wird, und deutlich zu machen, welche Relevanz der christliche Glaube heute hat, ist eine Aufgabe, vor der alle Kirchen stehen. „Eins sein, damit die Welt glaube“, war von Anfang an das Programm der ökumenischen Bewegung, und es ist heute dringlicher denn je. Alle Kirchen sind dadurch in die Pflicht genommen. Bedingt durch den Anlass der Veröffentlichung konzentrieren sich fast alle Beiträge dieses Buches auf die Ökumene zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche. Die anderen Kirchen bzw. die multilaterale Ökumene kommen dadurch kaum in den Blick.

Gerade bei der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre wäre ein Artikel aus der Perspektive der evangelisch-methodistischen Kirche, die die Erklärung 2006 unterzeichnet hat, sicher sinnvoll gewesen.

Elisabeth Dieckmann

Julia Knop/Stefanie Schardien, Kirche, Christsein, Konfessionen. Evangelisch – Katholisch. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2011. 299 Seiten. Gb. EUR 16,95.

Die Entdeckung von konfessionellen Profilen „dient letztlich dazu, christliches Profil zu gewinnen, um gemeinsam ein hoffnungsfrohes Zeugnis geben zu können“ (16). Diese Überzeugung des evangelisch (Schardien)-katholischen (Knop) Autorinnenteams führt dazu, dass das Buch mehr ist, als eine Konfessionskunde, die ökumenische Kontroversfragen vorstellt. Vielmehr ist ein kleines Basiswissen für Fragen des christlichen Glaubens und der Ethik entstanden. In fünf großen Blöcken mit jeweils drei Unterkapiteln werden folgende Themen behandelt: A. Unser Glaube (Christologie, Schriftverständnis, Gnadenteologie), B. Gebet und Gottesdienst (Gottesdienst, Sakramente, Kirchenjahr), C. Kirche und Ökumene (Ekklesiologie, institutionelle Gestalt, Zielbestimmungen der Ökumene), D. Kirche als gesellschaftliche Akteurin (Verhältnis zu Staat und anderen Religionen, Kirche als eine wichtige Stimme in der Gesellschaft, kirchliche Arbeitsfelder in der Gesellschaft) und E. Christsein im Alltag (Leben in Verantwortung, Ehe und Sexualität, Anthropologie und Eschatologie).

Jedes dieser 15 Kapitel folgt dem gleichen Aufbau: Zunächst werden die

Gemeinsamkeiten entfaltet. Dieses gemeinsame Fundament wird jeweils von einer der beiden Autorinnen bestimmt – eigenständig verantwortet, jedoch im intensiven Gespräch mit der anderen Autorin. Das Ringen darum, beide Seiten mit ihren Eigenarten ernst zu nehmen und dennoch die gemeinsamen Grundlagen vorzustellen, ist dem Text in manchen Passagen durchaus abzuspüren. Es folgen jeweils zwei Abschnitte, in dem die Besonderheiten und Schwerpunktsetzungen der beiden Konfessionen, und damit auch das noch Trennende vorgestellt werden. Es hat zunächst diejenige Autorin das Wort, die nicht den Eingangsteil verfasst hat, bevor dann erstere nochmals reagieren kann. Dogmatische Spezial- und Detailfragen kommen eher dezent zur Sprache; im Vordergrund stehen vielmehr immer jene Fragen, von denen zu erwarten ist, dass sie in den Gemeinden von Relevanz sind. In diesem Sinne werden auch zunächst überraschende Themen wie die Bedeutung des evangelischen Pfarrhauses (157) oder der „Dritte Weg“ des kirchlichen Arbeitsrechtes (217) angesprochen. Wo in den beiden konfessionell ausgerichteten Kapiteln die klassischen kontroverstheologischen Fragen aufgegriffen werden (z. B. Weihe- und Ordinationsverständnis), hätte ich mir manchmal ein weiteres, abschließendes Kapitel gewünscht, in dem die Annäherungslinien ausführlicher dargestellt worden wären, die der ökumenische Dialog in den letzten Jahrzehnten eröffnet hat.

Aus der Themenfülle soll das ekklesiologische Kapitel (C1) exemplarisch genauer vorgestellt werden: In der Darstellung der Gemeinsamkeiten

(verfasst von Knop) ist die erfahrbare Ortsgemeinde Ausgangspunkt der Überlegungen bevor weitere Ausdrucksformen von Kirche erörtert werden. Anschließend werden kurz zwei unterscheidbare theologische Kirchentypen beschrieben, die sich tendenziell jeweils einer der beiden Konfessionen zuordnen lassen. Das zu würdigende Anliegen, Unterschiede gut verständlich auf den Punkt zu bringen, birgt jedoch die Gefahr eines gewissen Schematismus. Recht umfangreich dagegen fällt eine lesenswerte Reflexion über die theologische Relevanz von Kirchenräumen aus. Schließlich werden Gemeinsamkeiten und Differenzen im Amtsverständnis nachgezeichnet. Auch hier besteht in der Knappheit die Gefahr der Verkürzung. Es entsteht der Eindruck, als würden evangelische Amtsträger allein durch den Willen der Einzelgemeinde berufen, und der Hinweis auf Prädikatinnen und Gemeindediakone wird der komplexen Diskussion um die Beauftragung dieser Berufsgruppen nicht gerecht (141). Im evangelischen Abschnitt konzentriert sich Schardien auf Confessio Augustana VII und den von der EKD eingeleiteten Reformprozess, während Knop im abschließenden katholischen Abschnitt v. a. die durch Dominus Iesus wieder aufgeworfene ekklesiologische Frage nach dem „subsistit“ erörtert.

Um einen weiteren Eindruck von der Breite der Themen zu bekommen, seien noch die einfühlsamen und informativen Ausführungen zur Liturgie (68–79), zum Kirchenjahr (108–126) sowie zur Theodizeefrage (292 ff) besonders erwähnt. Auch aktuelle Debatten wie z. B. über den Kreuzestod Jesu Christi (52 f) oder den sexuellen

Missbrauch (246ff) werden aufgegriffen. In den beiden Blöcken zu ethischen und gesellschaftlichen Fragen fällt auf, dass die evangelischen und katholischen Textteile im Vergleich zu der Darstellung der gemeinsamen Grundlagen kurz ausfallen. Angesichts der in letzter Zeit entstandenen ethischen Irritationen zwischen den beiden Kirchen ist diese Schwerpunktsetzung auf das Gemeinsame ein wichtiges Signal. Allerdings konzentrieren sich die Überlegungen eher auf grundsätzliche Prinzipien als auf konkrete Handlungsvorschläge in ethischen Einzelfragen, in denen die Differenzen liegen könnten.

Als Fazit ist festzuhalten, dass sich für das Buch eine gelungene Autorinnenkombination gefunden hat. Knop arbeitet schwerpunktmäßig auf dem Gebiet der Dogmatik und Liturgiewissenschaft, Schardien in der theologischen Ethik. Diese unterschiedlichen Expertisen schlagen sich nieder in der Entscheidung, wer für jedes Kapitel den Aufschlag macht. Die beiden Autorinnen bieten auf engem Raum eine beeindruckende Fülle von Informationen ohne jedoch den Leser sprachlich oder inhaltlich zu erschlagen. Das Buch ist immer gut verständlich, pointiert und anschaulich geschrieben. So ist es nicht nur für ökumenisch Interessierte, sondern auch für Kirchenferne, die aktuelle und anregende Erstinformationen über die beiden Konfessionen und damit auch über den christlichen Glauben insgesamt suchen, ein guter Ratgeber.

Oliver Schuegraf

LEBENSFÜLLE

Ralf Miggelbrink, Lebensfülle. Für die Wiederentdeckung einer theologischen Kategorie. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2009. 264 Seiten. Kt. EUR 26,-.

Ralf Miggelbrink greift mit Leidenschaft ein Thema auf, mit dem die theologische Anthropologie lange Zeit sich gut arrangiert zu haben schien: der Mensch als instinktarmes „Mängelwesen“, daher „weltoffen“, auf Kultur angewiesen und darin letztlich das „Wesen der Transzendenz“ (Karl Rahner) – der Anknüpfungspunkt für den Glauben an Gott. M. zerstört zunächst die theologisch-optimistische Würdigung dieser These. Sie ist eine problematische „Ontologisierung“ der soziobiologischen Evolutionstheorie, und sie führt nicht zum „Wesen der Transzendenz“, sondern zum *homo oeconomicus*, der durch Konkurrenzkampf den „Mangel“ auszugleichen sucht, notfalls, aber zwangsläufig durch Gewalt (13–42). Diese „Ontologisierung“ ist schon aus vielfältiger empirischer Forschung nicht durchzuhalten (43–67). Erst recht aber ist ihr eine (traditionelle) platonisierende Anthropologie nicht gewachsen, die ihrerseits einseitig den Menschen als Geistwesen und freiheitliches Subjekt bestimmt und dabei die leiblich-vitale Seite des Menschen, wenn schon nicht als böse, so doch als letztlich unerheblich bewertet. Einer theologischen Würdigung auf der Grundlage des Jesus-Wortes vom „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) ist eine solche Anthropologie verschlossen (68–105). Näher bei einer theologischen Betrachtung ist die jüngere Diskussion um eine „Theologie der Gabe“: Geben, ein-